

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Sander, Hans-Joachim: Glaubensräume – Topologische Dogmatik. Band 1: Glaubensräumen nachgehen. – Ostfildern: Grünewald Verlag 2019. 403 S., pb. € 45,00
ISBN: 978-3-7867-3021-7

„Glaubensräume“ ist eines von der Art von Büchern, die man ‚kreative Spekulation‘ nennen könnte: Hans-Joachim Sander informiert die Leser:innen nicht über Themen; und er liefert auch nicht philologisch geschärfte Interpretationen theol. Loci, sondern stellt sich dem Problem der Erfassung menschlicher Wirklichkeit. Er liefert eine ‚anthropologisch‘ und spatial gewendete Theol., die durch die passagenartige Darstellung die Bedeutung überlieferter Glaubensaussagen für ein gegenwärtiges Verständnis aufscheinen lässt. *Topologische Dogmatik* holt die Spuren und Zeichen gegenwärtiger Lebensräume in den Glauben ein und zeigt auf, wie die Frohe Botschaft dorthin zu bringen ist, wohin sie gehört: in die prekären Lebensräume der Menschen.

S. geht in diesem Buch v. a. den beiden Fragen nach, was bestimmte lehrmäßige Positionen des Glaubens bedeuten, wenn sie einerseits von sich her und andererseits von den konkreten Lebensräumen, in denen sie ausgedrückt und ‚gebraucht‘ werden, her verstanden werden. Und die zweite Frage ist die, wohin sie führen, wenn sie in solchen Lebensräumen und Lebenssituationen ausgedrückt zum Vorschein kommen. Lassen sich solche in konkreten Lebenssituationen expressiv gewordenen und werdenden Glaubensäußerungen theol. wieder aufnehmen und neuerlich explizit machen? Es geht also darum, was Glaubensaussagen für sich sind und zugleich, wo sie anzutreffen sind. Die Eigenschaften von Lebensräumen und der ihnen entsprechenden sozialen Praktiken und Sprechweisen haben selbst Anteil an der (pragmatischen) Bedeutungs- und Bestimmungskraft von Glaubensgehalten. Lebensräume sind so eben *loci theologici* – Orte der theol. Erkenntnis.

S. hat mit „Glaubensräume“ den ersten einer auf vier Bände angelegten ‚Topologischen Theologie‘ vorgelegt; von diesen Bänden widmen sich Bd. 1 und 3 der „Topologischen Dogmatik“ und Bd. 2 und 4 der „Topologischen Fundamentaltheologie“. Für letztere hat Gregor Maria Hoff mittlerweile den Bd. 2 der Gesamtreihe vorgelegt. S.s Buch (Bd.1) enthält neben einer Einleitung und einem Postskript – beides als eine Art methodologische Foundation zum Begriff einer topologischen Dogmatik – vier Kap., die die klassischen dogmatischen Traktate zur Schöpfungslehre, zur theol. Anthropologie, zur Gnadenlehre und zur Eschatologie in topologischer Weise explizieren, d. h. die entsprechenden (‚klassischen‘) theol.-dogmatischen Topoi ausfaltet, indem er sie mit konkreten Lebensraum-Signaturen ‚verdrillt‘ und so ihre substanziellen Bedeutungsgehalte aufscheinen lassen kann.

Die doppelte Anlage dieser topologischen Theol. von S. und Hoff (als topologische Dogmatik und Fundamentaltheologie) erinnert an Karl Rahners Grundlegung zur systematischen Theol., gemäß

der Dogmatik und Fundamentaltheologie allein in einer differenzierten Bezogenheit die Einheit von Glaubensgrund und Glaubensinhalt als eine „existentiell wirksame Theologie“ explizieren können. Dieses Wechselverhältnis von fundamentaltheologischer und dogmatischer Reflexion stellt für Rahner das Grundkriterium einer gleichermaßen ‚existentiell wirksamen und intellektuell redlichen‘ Glaubensbegründung dar, dem auch das Buchprojekt von S. und Hoff folgen.

Glaubensräume buchstabiert die Begriffe und Bedeutungsgehalte des Glaubens topologisch durch und verwendet dabei eine – eben topologische – Diktion, die mitunter und zunächst nicht leicht nachvollziehbar ist, was allerdings in der Natur des raumtheoretischen Denkens selbst liegt: Raumbegriffe müssen erst einmal geübt und schrittweise erschlossen werden. Topologische und raumtheoretische Überlegungen sind keine theoretischen Deskriptionen, die gewissermaßen von außen an ihren Gegenstand herangehen und von diesem abstrahierend dort verbleiben, sondern sie begeben sich gleichsam in die Bedeutungsräume hinein und werden ‚dicht‘; zumal wenn sie Phasen von Raumprozessen erfassen wollen, in denen es um die Verdrillung von Wissensformen, Machtfeldern und Raumstrukturen zugleich geht.

S.s Entwurf ist höchst anspruchsvoll, denn er betrifft zutiefst die epistemischen Grundlagen der gegenwärtigen Theol., die eben einer ‚topologischen‘ Foundation bedarf, die nicht wie die herkömmlichen ontologischen Grundlegungen etwa das Sein und das Seiende, die Einheit und die Singularität behandeln, sondern die imstande sind, das Signum der Moderne, nämlich die Relativität und die Pluralität der Welt als den mannigfaltigen Raum möglicher Gotteserfahrung herauszustellen (52). Die Theol. bedarf aufschließender und strukturierender Perspektiven, wie sie etwa (seit dem 16. Jh.) in Melchior Canos Lehre *Von den theologischen Orten* („*De locis theologicis*“) methodologisch angelegt sind, die es durch ihren Pluralismus und die Unterscheidung von ‚eigenen und fremden Orten‘ (*loci proprii* und *loci alieni*) ermöglicht, Theol. in ihren kontextuellen Zusammenhängen zu begreifen. Und obschon diese Lehre Canos bis ins 20. Jh. zum ‚methodologischen Proprium‘ der kath.-theol. Erkenntnislehre gehört, stand sie dennoch immer auch im Schatten theol. Unterhandlungen.

S.s theol. Ansatz entwirft eine solche ‚topologische‘ Explikation der Relativität und Pluralität und bezieht sich dabei u. a. eben auf Canos Lehre von den *loci theologici* und in diesen v. a. – wie Cano sie nannte – auf den Bereich der *loci alieni*, den ‚fremden‘ oder ‚anderen‘ Fundstellen theol. Erkenntnis, die neben den ‚eigentümlichen‘ Orten der Theol. (den *loci proprii*¹) zu den Fundorten theol. Erkenntnis gehören. Zu ihnen zählte Cano etwa die Erkenntnisse der natürlichen Vernunft bzw. der Wissenschaften, der philos. und juristischen Schlüsse und das Wissen um die Welt- und Menschheitsgeschichte. S. sucht diesen Bereich der *loci alieni* mit topologischen Konzepten zu erweitern und entfaltet so eine Theol. der *Glaubensräume*, die die ‚Orte‘ des christlichen Glaubens gemäß röm.-kath. Überlieferung – sozusagen auf ‚Haupt- und Nebenwegen‘ – aufsucht und mit ihnen theol. etwas macht: nämlich ihr semantisches Potential aufzuschließen für eine Zeit, die nunmehr nicht anders als in der Pluralität von Räumen erfasst und gedeutet werden kann. Theol. bedarf hinsichtlich „einer christlichen Apologie der Hoffnung“ – so bereits Johann Baptist Metz – „der Vergewisserung über die gesellschaftliche Situation; und diese könne heute nicht anders als im Weltmaßstab geschehen. Aufgrund wachsender Interdependenzen der gesellschaftspolitischen und

¹ Zu den *loci proprii* zählen nach Cano etwa die biblischen Schriften als die den Glauben konstituierenden und die Konzilien als die den Glauben vermittelnden Erkenntnisorte.

ökonomischen Verhältnisse könne eine Situation gar nicht mehr konkret bestimmt werden, ohne diesen ‚globalen‘ Aspekt“.²

S. hat mit *Glaubensräume* eine ‚paradoxe‘ Dogmatik vorgelegt, d. h. eine Theol., die mit ‚ungewöhnlichen‘ und ‚überraschenden‘ Folgerungen rechnet, indem sie dogmatische Glaubensaussagen mit heterotopischen Erscheinungsformen des Glaubens ‚verdrillt‘: Was hat die Gnade Gottes mit der Erfahrung des Pilgers zu tun? Der Glaube wird so gewissermaßen vom Kopf auf die Füße gestellt. Er tut dies – und dabei geht er über die transzendentaltheologische Reflexion Rahners hinaus – in dem er, durch Schriften Michel Foucaults inspiriert, Topoi der glaubensgeschichtlichen Gewordenheit mit diskursanalytischen Mitteln rekonstruiert und mit raumtheoretischen Konzepten kartographiert. Eine solche Theol. erzählt unter existentieller Verortung von der ‚Macht und Ohnmacht‘ und über die ‚Schwachheit und Kraft‘ des Glaubens. Und eben auch über die paradoxalen Eigenschaften der Gotteserfahrung – eben über die Überraschungen, mit denen gerechnet werden muss, wenn die Gottesfrage sich in die Macht Gottes stellt.

S.s Buch darf als eine Etüde verstanden werden, insofern theol. Leser:innen mit diesem Buch theol. Raumdenken einüben können, denn topologische Begriffe und Sehweisen müssen, wie gesagt, geübt werden, wenn ihre konzeptive Tragfähigkeit und (macht-)analytische Kraft für die pastorale Praxis entdeckt werden soll. Und zumal, wenn sie in der Praxis des Glaubens ihre abduktive – d. h. ihre ‚pilgernd Spuren lesende‘ – Kraft entfalten und ihre überraschenden Möglichkeiten von Perspektivmöglichkeiten entdeckt werden sollen. Solches Einüben heißt: sensibel zu werden für die eigenen Sprachlosigkeiten und verstehen lernen, wie und was diese prekären Momente mit der Frage nach Gott zu tun haben, in dem sie sich selbst in das Feld der Macht Gottes stellen und verstehen, welche Mächte sich wo und in welchen Räumen wissentlich zur Sprache bringen.

Lebensvollzüge topologisch zu erfassen, heißt verstehen, dass es nichts in der Welt gibt und v. a. auch nicht in der Welt des Geistes, das nicht eine topologische Struktur aufweist. Auch Redeweisen über grundlegende Lebenserfahrungen haben solche spatialen Eigenschaften; häufig sind sie metonymische Redeweisen (wie etwa die vom Reich Gottes oder vom Jüngsten Tag), die auf Räume mit Wechselwirkungen verweisen; sie offenbaren Spuren, die auch zu anderen Möglichkeiten – zu anderen Lebensräumen – führen können. Die topologischen Darstellungen S.s wirken mitunter ‚dicht‘ und poetisch, was bedeutet, dass die Leser:innen sich erst einmal auf S.s Diktion einlassen müssen, um dann im Laufe der Zeit die Ratlosigkeit, die sie mitunter auslöst, in ein durchaus überraschendes Verständnis zu verwandeln, was in der Natur der topologischen Darstellung liegt.

Die dogmatische Darstellungsweise in *Glaubensräume(n)* und der Zugang zu diesen ist nicht nur topologisch fundiert, sondern bewegt sich selbst auch von einem Ort zu einem anderen, wie durch eine Landschaft. Es werden thematische Räume erkundet und dieser Prozess zeitigt Spuren zu anderen Räumen. Die Lektüre der einzelnen Kap. (die für sich lesbar sind) bedarf einer hohen Aufmerksamkeit, um die Ortswechsel zu registrieren. Manche Leser:innen würden sich vielleicht eine kleinteiligere Gliederung und mehr Zwischenüberschriften wünschen, um den Wechsel dieser Topoi leichter nachvollziehen zu können. Das allerdings würde dem experimentellen und den Raum erforschenden Charakter sowie überhaupt der topologischen Darstellungsweise des Buches nicht gerecht werden. Es würde die Felder und Momente der Wechselwirkungen der verschiedenen Topoi, ihre räumliche und zeitliche Beziehung, unterbrechen. Z. B. beginnt S. das Kap. zur Eschatologie mit einer kurzen

² Metz, Johann Baptist: Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977, 4.

Reflexion über das Planen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens und konfrontiert dieses – ein Ortswechsel – mit dem Begriff des Jüngsten Tages und der Vorstellung vom Gericht am Ende der Geschichte. Diese Wechselwirkung führt zu der Einsicht und Feststellung – wieder ein Ortswechsel – dass die Vorstellung vom Jüngsten Tag „eminenter körperlich-leibhaftige Erfahrungen“ beschwört (238). Diese Topoi werden dann prozessual als eine Art raumbildende ‚Semiose‘ weiter ausgefaltet und aufeinander bezogen. Leser:inne:n sei empfohlen, die Lektüre dieses Buches auch mit Unterbrechungen zu pflegen, um die überraschende Einsicht der Wechselwirkungen gerade durch diese Unterbrechungen zu erfahren.

Glaubensräume sucht Räume aus der Glaubenspraxis in Gegenwart und Geschichte auf. Thematische Explikationen sind stets flankiert mit Überlegungen zu einer topologischen Theol. überhaupt. Dabei geht es insbes. um die Sondierung des *third space*. Der Begriff des *third space* bezeichnet ein dunkles Phänomen, in dem sich gewissermaßen Leben und Wirklichkeit einstellen – und in theol. Hinsicht ist dieser Drittraum jener, in dem die Macht Gottes möglicherweise (!) einfallen und Gott einwohnen kann. Von Raum im raumtheoretischen Sinn zu sprechen, heißt verstehen zu lernen, dass Räume keine Container sind, sondern dass sie komplexe Felder von Relationen bilden; Relationen zwischen den Eigenschaften des faktisch Gegebenen (*first space*), der diskursiven Vermittlung (*second space*) und den Macht- und Kraftfeldern des konkreten Lebens (*third space*). Diese Relationen sind im Raum miteinander ‚verdrillt‘ (gleichsam wie bei einem Möbiusband); dazu gehört auch die Verdrillung der zeitlichen Dimensionen des Gegenwärtigen, Vergangenen und Künftigen. Und da in Räumen auch das Wer und Wo (etwa jemand sei) verschaltet ist, gilt auch und insbes. aus der Perspektive des Glaubens heraus, diese Wechselwirkung von Wissen, Macht und Raum zu ergründen. Denn es gilt, die Beschaffenheit der Räume von Menschen besser (aus dem Glauben heraus) zu verstehen, um genau hier, in den mitunter prekären Raumstrukturen anderen wie sich selbst die Möglichkeit der Lokalisierung einzuräumen. Um diesen Drittraum zu erkunden, bezieht sich S. nicht nur auf Überlegungen zur Produktion des Raumes etwa nach Henry Lefebvre oder auf die triadische Kategorienlehre Charles S. Peirce, sondern sieht insbes. in der Prozessphilosophie Alfred North Whiteheads eine metaphysische Konzeption, die in theol. Hinsicht aufschließende Perspektiven eröffnen kann, weil sie in der Lage ist, Relativität bzw. die dynamisch verdrillten und prozessualen Strukturen von Wissen, Macht und Raum zu erfassen. Denn Glaube muss sich gleichsam im *third space* inkarnieren und sich inkarnieren lassen und seine Wahrheitsaussagen unter unwägbareren Realbedingungen prüfen. Die Triade von Wissen, Macht und Raum zu erkunden ist die Bedingung dafür, den *third space* in den Blick zu bekommen, denn dieser ist „voller Überraschungen und kann nur sehr vage bestimmt werden, bevor er sich einstellt. Hier findet die Wechselwirkung zwischen den Wahrheitsansprüchen und den Wahrheiten statt, die in der Realität vorhanden sind. Daher ist es auch dieser Ort des Dritten, an dem Relativierungen durch Wissen, Macht und Raum in bestärkende Größen verwandelt werden können. Hier finden regelrechte Experimente mit dem Glauben statt, die vom alltäglichen Leben hergeführt werden.“ (53)

Über den Autor:

Thomas Hilker, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ökumenischen Institut an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (t_hilk02@uni-muenster.de)